sind ganz damit einverstanden, daß nicht ins Blaue hineingewirtschaftet werden soll, da wir aber bereits im Reichshaushalt ein Defizit von hundert Millionen haben, für welches Deckung geschaffen werden muß, so war es wohl einleuchtend, daß diese Deckung auch für die sechs Millionen, die die Pensionsreform erheischt, gefunden haben würde. Der Reichsschatzsekretär hatte recht, wenn er es ablehnte, für diese sechs Millionen Mark besondere neue Steuervorschläge zu machen, da doch später großzügige Maßnahmen getroffen werden müssen, um das Hundertmillionendefizit zu beseitigen. Wir vermissen in dem Beschluß des Reichstages das sichere Gefühl für den Ernst der Zeit. Die Pensionsreform soll ja nicht nur individuell wirken, sie soll nicht nur die Dankbarkeit der Nation den Invaliden gegenüber betätigen, soll nicht nur den sozialen Zweck verfolgen, verdiente Männer der Armut, ja bisweilen dem Elend zu entreißen, die Vorlage soll auch der Armee als solcher zugute kommen, denn niemals war ein tüchtiges Ausbildungs-Personal notwendiger, als gerade jetzt, und bekanntlich werden weite Kreise durch den Hinblick auf die pekuniäre Unsicherheit davon abgeschreckt, ihre Söhne dem Dienste im Heere zuzuführen. Es tritt eben auch hier wieder zu tage, daß unser Volk über die Situation nicht hinreichend aufgeklärt ist. Die ausgiebige Rederei der Friedensfreunde, deren Tendenzen in einer großen Zahl unserer populärsten Zeitungen vertreten werden, übt eben doch ihre Wirkung. Wir brauchen nicht mehr zu betonen, daß wir diese Wirkung für äußerst gefährlich halten, und wir möchten die Hoffnung aussprechen, daß die Budgetkommission sich der Pensionsgesetze besonders annimmt, so daß sie vielleicht doch noch in dieser Session zur Erledigung gelangen.

Die Kanalvorlage.

Zwei große landwirtschaftliche Organisationen im Westen haben in diesen Tagen Stellung zur Kanalvorlage genommen. Die Beschlüsse sind insofern beachtenswert, als sie in Kreisen gefaßt wurden, die fast ganz der Wählerschaft des Zentrums zuzuzählen sind. In der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen wurde ein Antrag des Zentrumsabgeordneten Herold, die Kammer möge erklären, daß sie gegenüber den Verbesserungen durch die Beschlüsse der Kanalkommission ihre ablehnende Haltung aufgebe, entschieden abgewiesen. Der Antrag Herold erhielt nur wenige Stimmen, und die Kritik an der Kanalvorlage wie an den Beschlüssen der Kanal-Kommission blieb so scharf ablehnend wie früher. Unter anderem wurde der Antrag am Zehnhoff für das Schleppmonopol ein großer „Blender" genannt, der keine tatsächliche Bedeutung habe. Der Kundgebung der westfälischen Landwirtschaftskammer reihte sich ein einstimmig gefaßter Beschluß des Rheinischen Bauernvereins an. Dieser Verein hielt seinen ablehnenden Standpunkt aufrecht, forderte aber für den Fall der Annahme der Kanalvorlage die ländlichen Abgeordneten der Rheinprovinz dringend auf, mit allen Mitteln dahin zu wirken, daß die Entscheidung über die Kanalvorlage nicht eher erfolge, als bis durch ausreichende Zölle beim Abschluß der Handelsverträge die Landwirtschaft in völlig ausreichender Weise geschützt sei. Diese Kundgebungen zeigen nach der „K. Ztg.", daß das Zentrum, wenn es bei der Entscheidung für die mit dem Schleppmonopol und den Schiffahrtsabgaben bepackte Kanalvorlage stimmt, die große Masse seiner ländlichen Wähler im Rheinland und in Westfalen nicht hinter sich hat. — Die „Disch. Tagesztg." widmet der Frage eine längere Betrachtung und kommt dabei zu dem Ergebnis, daß die Stellung des Zentrums viel mehr gestärkt würde, wenn der von ihm umgewandelte Kanal mit konservativer Hülfe angenommen werden sollte. Auch die „Kreuzzeitung" beschäftigt sich in einem Leitartikel mit der Kanalfrage und kommt dabei zu dem Resultat,

daß bei Abwägung aller hierbei in Betracht kommenden Gesichtspunkte die Annahme der Kanalvorlage in ihrer jetzigen Gestalt gegenüber der Ablehnung, deren Folgen sich zwar nicht mit Sicherheit übersehen lassen, aber jedenfalls für die weitere Gestaltung unserer öffentlichen Verhältnisse verhängnisvoll sein könnte, als das kleinere Uebel erscheine. Eine Einigung der Konservativen werde in dieser Frage nicht mehr erhofft werden können. Das könne aber für sie kein Grund sein, ihren durch gewissenhafte Prüfung gewonnenen Standpunkt preiszugeben. Ihre Aufgabe werde sein, dahin zu wirken, daß die Meinungsverschiedenheit in der Kanalfrage der vollen Einheitlichkeit der konservativen Partei in allen wichtigen politischen Fragen keinen Abbruch tue.

Es bleibt abzuwarten, ob die Spaltung der Konservativen in der Kanalfrage nicht doch noch weitere Folgen nach sich zieht.

„Gegen den Schmutz".

Es hat sich wieder einmal ein Bund gebildet, der „Bund zum Kampfe gegen den Schmutz in Wort und Bild". Der Bund hat einen Aufruf erlassen, der von einer Reihe angesehener Persönlichkeiten unterzeichnet ist, wenn auch freilich unter ihnen nicht sehr viele allererste Namen zu finden sind. Die Gesichtspunkte der neuen Vereinigung ergeben sich aus ihrem Titel und selbstverständlich haben wir gegen die Bestrebungen des Bundes nichts einzuwenden. Bedenklich finden wir nur, daß unter den Mitteln, die zur Erreichung des Zieles dienen sollen, auch mündliche und schriftliche Vorstellungen bei den Parlamenten aufgezählt werden. Das würde also auf eine jener gesetzgeberischen Aktionen herauskommen, die wir von vornherein ablehnen müssen, weil erfahrungsgemäß die richtige Grenze nicht gefunden werden kann. Aller solcher Bestrebungen bemächtigt sich das Zentrum in enger Verbindung mit der protestantischen Muckerei und nutzt sie gegen die Freiheit der literarischen Darstellung aus. Die vom Zentrum patentierte Sittlichkeit aber wollen wir nicht. Für diese Einführung müssen wir uns höflichst bedanken. Der Volksbund wird also Gutes wirken, so lange er sich auf eine private Tätigkeit beschränkt. Sobald er darüber hinausgeht, wird er nur die Bestrebungen der Dunkelmänner aller Parteien unterstützen. Den Verlagsbuchhändlern und Schriftstellern, die sich unterzeichnet haben, empfehlen wir, vor allem gute Bücher zu schreiben und zu verlegen. Das gute Beispiel ist immer noch das beste Mittel zur Bekämpfung der häßlichen Exzesse.

Campbell-Bannermans Antwort.

Aus London, vom 21. Dezember, schreibt unser —n.-Korrespondent.

Der Liberale Bund von London hat sich an Mr. Chamberlain gerächt und in derselben Edinburgh Castle Hall, in der die historische Versammlung abgehalten wurde, ihren so sehr angegriffenen Campbell-Bannerman reden lassen. Die Plattform war mit grünen und weißen Tüchern, mit kleinen Nationalflaggen geziert, es wurde begeisterungsvoll gesungen; ein Vers der Hymne „God save the king" machte den Beschluß und wurde „with great gusto" ausgeführt. Campbell Bannerman war außer stande, seine Gefühle gegen den mächtigeren Widerpart zu verbergen. Als er fragte, ob jener überhaupt autorisiert sei, im Namen des britischen Reiches zu sprechen, rief man: „Er ist ein Betrüger!", als er fragte, was auf dem Boden dieser Redensart zu finden sei, rief man: „Unrat"; Campbell-Bannerman selbst fügte hinzu: „Ihn und seine Tarifkommission". Gegen den Premierminister bemerkte der liberale Abgeordnete, es würde ehrenhafter sein, und in Uebereinstimmung mit den Ueberlieferungen des öffentlichen Lebens, wenn die Mitglieder der Regierung aufhören wollten, nachsichtig zu sein und Winkelzüge zu machen, wenn sie den Parteien ehrenhaft sagen wollten, was ihre Politik sei. Chamberlains System bereite der Wirtschaft Londons den größten Schaden; es verschaffe nur den Truktspekulanten Vorteile. Der Redner setzte Chamberlain besonders deshalb herunter, weil er neulich auf den Zwischenruf: „Zucker!" nicht reagiert habe, anstatt an diesem Schulbeispiel die Segnungen des Schutzzolls zu zeigen. Mit der größten Erbitterung befehdete Campell-Bannerman die Darlegungen seines Gegners über die Fremden-Einwanderung. Er rechnete dem Exkolonialminister vor, daß gerade er die Einführung chinesischer Arbeiter in Transvaal verteidigt habe; er solle doch seinen Einfluß verwenden, um den britischen Arbeitern bei den Minen Arbeit zu schaffen. Die Einengung des Asylrechts will Campbell-Bannerman nicht zugestehen. Er verurteilte die Fremdenfeindschaft als einen Teil der ministeriellen Tendenzen, deren Kennzeichen die Beschränkung der Freiheit, die Ungleichheit zwischen Handel und Handel, die Ungerechtigkeit gegen die Gesamtheit der Konsumenten seien, lauter rückschrittliche und antidemokratische Aeußerungen. Nur sanitäre Reglements und Beaufsichtigung der Hausindustrie kann Mr. Campbell-Bannerman gegen Chamberlains Protektionismus und Nationalismus aufbieten.

Deutsches Reich.

Leipzig, 22. Dezember.

Wie es gemacht wird. Vor kurzem ging folgende Meldung durch die Blätter:

„Am 15. November trat Dr. Ludwig Seidel, zuletzt Prediger und Gymnasialprofessor in Breslau, in der Seminarkirche zu Leitmeritz, nachdem er im Beisein des Konsistus Konsist der Seminarleitung und sämtlicher Theologen das katholische Glaubensbekenntnis in feierlicher Weise abgelegt hatte, in die katholische Kirche ein. Dr. Seidel wird zunächst in der theologischen Lehranstalt in Leitmeritz den theologischen Studien obliegen und nach deren Vollendung zum Priester geweiht werden."

Die „Oesterreich. Volksztg." ließ diesen Herrn Seidel gar aus Leipzig sein. Da es nun weder hier noch in Breslau einen Professor Ludwig August Seidel gibt, so kann als zweifellos gelten, daß die Sache zu Reklamezwecken erfunden ist. Vielleicht hat dies darin seinen Grund, daß vor kurzem ein katholischer Lehrer und ein katholischer Pfarrer in Breslau bezw. Rohmstock zur evangelischen Kirche übergetreten sind, was große Verstimmung in katholischen Kreisen erregt hat.

Berlin, 22. Dezember.

* **Sozialreformerische Initiative.** Anläßlich ihres sechzigjährigen Bestehens hat die westfälische Firma Funcke & Hueck in Hagen letzthin durch Stiftung einer Witwen- und Waisenversicherung für ihre Arbeiterschaft ein Maß sozialen Empfindens betätigt, das großer Anerkennung wert ist. Die Schwierigkeiten, welche zu überwinden sind, bevor es zur reichsgesetzlichen Regelung der Arbeiter-Witwen- und Waisenversicherung kommen kann, sind zur Zeit noch nicht abzusehen. Jedenfalls werden sie sich nicht als geringe darstellen. Um so erwünschter und nützlicher ist es, wenn industrielle Firmen den Abschluß bei Berufsentscheidungen nicht abwarten, vielmehr, soweit dies in ihren Kräften steht, selbständig auf dem in theoretischer wie praktischer Hinsicht noch in mancher Richtung unerforschten und dunklen Gebiete vorschreiten. Die Früchte einer derartigen Initiative können nicht ausbleiben. Sie werden sich zeigen in der Sicherung fester Arbeiterstämme und der Erziehung von Arbeitern zu Stützen der Produktion, auf die Verlaß ist, und die sich auch dann als tragfähig und kräftig erweisen, wenn da, wo das soziale Empfinden minder rege ist, manches ins Wanken und Schwanken kommen könnte.

* **Die Stimmung in der Freisinnigen Vereinigung.** Ueber den Stand der Dinge in der Freisinnigen Vereinigung veröffentlicht die „Weserztg." eine Reihe von Betrachtungen. Das Blatt hebt hervor, daß der Standpunkt Naumanns in der „Nation", der „Berliner Zeitung" und der „Hilfe" vertreten wird, außerdem in einem Rostocker „Blättchen" „Die Morgenröte". Auf entgegengesetztem Standpunkt aber stehen alle Tageblätter der Freisinnigen Vereinigung, außer der „Weserzeitung" das „Berliner Tageblatt", die „Danziger Zeitung", die „Ostseezeitung", die „Kieler Zeitung". Die „Weserztg." vergißt den „Börsenkourier" zu erwähnen. Außer der „Nation" ist also nicht ein einziges Organ, das schon vor der Fusion den Standpunkt der Freisinnigen Vereinigung vertrat, mit der von Naumann und Barth empfohlenen Taktik einverstanden. In der „Nation" ist es jüngst so dargestellt worden, daß der Gedanke an ein generelles Bündnis mit der Sozialdemokratie nur von den Gegnern erfunden sei. „Da bitten wir um Aufklärung", bemerkt dazu die „Weserztg.", „worin sich ein generelles Bündnis von der Bildung eines Blocks der Linken unterscheidet. Weiter ist eine Zuschrift an die „Weserztg." über die Verhältnisse der Freisinnigen Vereinigung in Mecklenburg als Phantasien im Bremer Ratskeller verspottet und dem Gewährsmann der „Weserztg." als Motiv Haß untergelegt worden. Der Gewährsmann der „Weserztg." antwortet darauf: Sollte man dabei auf die eigene Gemütsstimmung der „Nation" rückschließen dürfen?

— **Prinz August Wilhelm**, der drittjüngste Sohn des Kaiserpaares, hat sich, der „Post" zufolge, zurzeit der Abiturientenprüfung im Prinzenhause zu Plön zu unterziehen. Während seine Brüder, die Prinzen Oskar und Joachim, bereits bei ihren Eltern weilen, wird Prinz August Wilhelm erst am Freitag die Reise nach dem Neuen Palais antreten.

— **Major Dietrich von Kotze**, ein Neffe des Zeremonienmeisters von Kotze, ist in eine Irrenanstalt übergeführt worden. Major von Kotze war in der bekannten Affaire seines Vetters stark engagiert und hat unter anderm auch die beiden Pistolen-Duelle mit Freiherrn von Schrader ausgefochten.

— **Nach dem bisherigen Gang der Einigungs-Verhandlungen zwischen den Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer der Berliner Holzindustrie**, die Gewerbegerichtsdirektor v. Schulz als Unparteiischer leitet, kann man annehmen, daß ein dauernder Friede noch vor Ablauf des Jahres erzielt wird.

*

* **Meppen**, 22. Dezember. Japanische Offiziere haben am Montag auf dem Kruppschen Schießplatz größere Schießproben vorgenommen, ebenso russische Offiziere.

* **Köln**, 22. Dezember. Wegen Majestätsbeleidigung war ein hiesiger Schlosser zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Er will total betrunken gewesen sein. Der Schlosser war von einem Droschkenbesitzer denunziert worden, der vom Angeklagten seiner Zeit einmal wegen Schandvergehens angezeigt worden war.

* **Altenburg**, 21. Dezember. Der Landtag ist heute wieder geschlossen worden, nachdem die Etatberatungen zu Ende geführt worden waren.

* **Koburg**, 21. Dezember. Die Ursache des Todes der Herzogin Alexandrine war eine entzündliche Infiltration der Lunge. Es ist neunwöchige Hoftrauer angeordnet worden und Schließung des Hoftheaters bis zum Tag nach der Beisetzung.

* **Karlsruhe**, 21. Dezember. Dem Großherzog, der durch das Ableben seiner Schwester, der Herzogin Alexandrine von Koburg-Gotha, in tiefe Trauer versetzt worden ist, gehen von allen Seiten und aus allen Ländern Kundgebungen herzlicher Teilnahme und Mittrauer zu. Als einer der ersten hat der Kaiser seine Teilnahme ausgesprochen, dann die Könige von Sachsen und Württemberg, auch der Reichskanzler. Auf eine Reise nach Koburg zur Beisetzung muß der Großherzog auf ärztlichen Rat verzichten, doch werden die Großherzogin, der Erbgroßherzog sowie die Prinzen Karl und Max an der Beisetzung, die am 27. Dezember stattfindet, teilnehmen.

* **München**, 21. Dezember. Hier fanden gestern und vorgestern Sitzungen von Vertretern des preußischen Eisenbahnministeriums und der bayrischen Bahnverwaltung der Eisenbahn-Betriebsmittelgemeinschaft statt.

Ausland.

Frankreich.

* **Die Dreyfusangelegenheit vor dem Kassationshofe.** Die Pariser Agentur „Information" teilt mit, daß die Dreyfusaffäre am 15. Februar vor dem Kassationshofe zur Verhandlung gelange. Der Staatsprokurator Baudouin schließt in seinem Bericht, daß Dreyfus vor ein anderes Kriegsgericht verwiesen werde, und äußert ferner die Ansicht, daß Dreyfus nicht auf Grund des Artikels 76 des Strafgesetzbuches abgeurteilt werden könne, sondern nur auf Grund des Spionagegesetzes von 1886.

* **Die Blätter des Herrn Delcassé über Marokko.** Der „Temps" und das „Journal des Débats" befürworten pflichtgemäß ein energisches Vorgehen von Seiten der französischen Regierung. Der „Temps" schreibt, der französische Gesandte in Tanger dürfe die geplante Reise nach Fez unter keinen Umständen aufschieben. Frankreich wolle das Werk der Umgestaltung Marokkos nicht unterstützen, aber dieses dürfe nicht unterbrochen werden. Man müsse, wenn es erforderlich sei, den Sultan auf die sehr ernsten Fragen aufmerksam machen die ein widerstrebendes Verhalten für ihn haben würde.

* **Verantwortung der Frau Syveton vor den nationalistischen Führern.** Aus Paris wird telegraphiert, daß Frau Syveton für gestern abend mehrere Führer der Nationalisten, sowie die Herausgeber nationalistischer Blätter zu sich geladen hatte. Sie las ihnen die Aussagen vor, die sie vor dem Untersuchungsrichter abgegeben hat. Diese enthielten die von Frau Ménard gegen ihren Stiefvater Syveton erhobenen Beschuldigungen, sowie die bereits bekannten, den Selbstmord Syvetons betreffenden Tatsachen. Wie ein Berichterstatter des „Gaulois" erzählt, beklagte sich Frau Syveton bitter darüber, daß einzelne nationalistische Blätter gegen sie den Verdacht ausgestreut hätten, daß sie ihren Mann ermordet habe, und erklärte, daß sie durch den Tod ihres Gatten in materieller Hinsicht einen größeren Schaden erlitten habe, als ihr durch die Versicherungsprämie von 150 000 Francs, für die Syveton bei einer amerikanischen Versicherungsgesellschaft eingekauft worden war, ersetzt werden könne. Die Erklärungen der Frau Syveton, so bemerkt der Berichterstatter des „Gaulois", machten auf die Versammelten, die sich schweigend entfernten, einen peinlichen Eindruck.

Italien.

* **Die Erholungsreise des Kardinals Puzyna.** Wie nach der „N. Fr. Pr." polnischen Blättern gemeldet wird, hat sich der Fürstbischof von Krakau, Kardinal Puzyna, von Rom, wo er jüngst erkrankt war, zu seiner Erholung nach Neapel begeben. Dem Kardinal wurde während seines Aufenthaltes in Rom jenes schon erwähnte Edikt des Papstes Pius X. zur Kenntnis gebracht, wonach den Kardinälen, welche im Konklave bei einer Papstwahl im Namen was immer für eines Staates ein Veto gegen irgend einen der Tiarakandidaten einbringen sollten, die strengsten kanonischen Strafen angedroht werden. Das betreffende päpstliche Edikt dürfte nicht veröffentlicht werden, da die Regelung der auf die Papstwahl bezüglichen Verhältnisse als interne Angelegenheit des Vatikans angesehen wird.

Rußland.

* **Der Semstwopräsident vom Zaren gerüffelt.** Wie der offizielle „Regierungsbote" meldet, hat der Präsident der Semstwos der Gouvernements, Tschetnigoff, der zugleich Adelsmarschall ist, am 15. Dezember dem Kaiser telegraphisch ein Bittgesuch der Semstwos wegen einer Reihe allgemeiner staatlicher Fragen unterbreitet. Der Zar setzte auf das Telegramm folgenden Vermerk: „Ich finde die Handlungsweise des Präsidenten verwegen und taktlos. Die Fragen der Staatsverwaltung sind nicht Sache der Semstwos, deren Wirkungskreis und Rechte durch das Gesetz genau bestimmt sind." Nach diesem Regierungsakt wird sich der Zar in der nächsten Woche nach Minsk begeben, um die dort nach dem Kriegsschauplatze abgehenden Truppen zu inspizieren. Heute morgen besichtigte er in Zarskoje Sele die Pontonabteilungen, die nach dem Kriegsschauplatze abgehen.

* **Aus den revolutionären russischen Kreisen.** In Genf soll das unsinnige Gerücht verbreitet sein, daß Sassanoff, der Mörder Plehwes, wirklich in Zürich gewesen sei, sodann den Anarchisten Breschkowsky besuchte und nach London weiter fuhr. Auffallend bleibe, daß für den am 13. d. M. in Petersburg als Mörder Plehwes verurteilten Mann vom Gerichtshof selbst sofort ein Gnadengesuch an den Zaren gerichtet wurde.

Begabung sowohl, als auch seinen speziellen Wünschen, vollkommen entspricht. Ich zweifle nicht, — wir alle zweifeln nicht, daß er, frei von drückenden Lasten, von inneren Konflikten und schweren seelischen Enttäuschungen, alsbald sein herrliches Talent voll entfalten wird. Sein gefesselter Genius wird die Schwingen regen, er wird seinen Freunden und Angehörigen, der ganzen musikalischen Welt die Oper schenken, die er uns einstweilen schuldig bleiben mußte, und unser aller Stolz auf ihn wird neue Nahrung finden."

„Tante Mathilde ist stark pathologisch!" flüsterte Melanie von Bassewitz ihrer Cousine Margot zu. „Sie hat immer dem Größenwahn zugeneigt — jetzt hat sie ihn!"

Margot nickte kaum merklich. Und doch wandelte es sie wie Mitleid an, wenn sie auf die Frau blickte, die, ein Bild kaum überstandenen Leidens, mit halb gebrochener Kraft diese krampfhaften Anstrengungen machte, ihr Götzenbild auch vor andern auf dem Piedestal festzuhalten, das sie ihm in ihrer mütterlichen Verblendung jederzeit angewiesen!

Es blieb nach dieser stolzen Prophezeiung ganz still im Kreise. Die meisten Zuhörer hatten die Augen gesenkt. — Direktor Mentzel atmete schwer, seine Stirn war gefurcht, er hatte stark gealtert in letzter Zeit. Töricht und nutzlos schien ihm seiner Frau Beginnen, — wußten sie nicht alle, alle, wie es um den „genialen Sohn" stand, — wie nicht eine der in ihn gesetzten Erwartungen sich erfüllt hatte, — welche Mühe, welche Demütigungen es gekostet, ihm endlich wieder einen Posten auszuwirken, — wie schuldlos das liebreizende Geschöpf, das Oswald während kurzer Zeit sein Weib genannt, an dem raschen Einlen eines Sternes gewesen, der nur ein trügerisches Flackerfeuer gezeigt hatte? — Wenn nur erst alles vorüber, — wenn nur schon auch das letzte gesagt worden wäre und er den Staub von seinen Füßen schütteln könnte, befreit von der Pein, immer aufs neue diese Gesichter zu sehen, die eingeweiht waren in die Geschichte seines Hauses! — —

„Da wir uns in eine dauernde Trennung von unserem einzigen Sohn nur schwer finden könnten," — Frau Mathilde Mentzel hob ihre Stimme derartig, daß nach der aufmerksam lauschenden Schwester mit dem Hörrohr kein Wort entging — „so hat mein Mann Schritte getan, fortan seine Tätigkeit an den neuen Aufenthaltsort unseres Sohnes zu verlegen, und dies ist ihm gelungen. Wir verlassen Berlin in wenigen Wochen für immer!"

Dieser letzte Trumpf verfehlte seine Wirkung nicht. Alles erhob sich von den Sitzen; die ganze Familie umdrängte die Rednerin, — von allen Seiten Ausrufe, wie: „Es ist doch nicht möglich!" „Wie ist das nur so schnell gekommen?" „Wir hatten ja keine Ahnung!" klangen durcheinander. Auf allen Gesichtern Staunen, Befremden, — auf keinem wirklicher Kummer, — in keinem Auge eine Träne! Tante Ida Wessel, die einzige, die mit dem Herzen Anteil nahm, konnte die Zeit nicht erwarten, Schwester Elise daheim die aufregende Neuigkeit mitzuteilen. In diesem Empfinden ging für sie alles andere unter. Sie gönnte sich's kaum, ihrer Schwester und dem Schwager ein paar Worte zu sagen. Eilig schob sie ihr Hörrohr zusammen und suchte schon jetzt mit den Augen den Ausgang. Am liebsten wäre sie sofort auf- und davongegangen.

Es blieben indessen auch die übrigen nicht lange mehr. Eine unbefangene Stimmung kam nicht auf. Niemand unternahm es, Annemarie Lombardi, den einstigen „Schützling der Familie", den „Eindringling", zu verteidigen, — welchen Zweck hätte das gehabt? Man würde sich zu guterletzt noch mit Mentzels erzürnen müssen, — mit Mentzels, die das Feld räumen wollten, die man vielleicht in Jahren nicht mehr wiedersehen würde! Onkel Alfred sah ohnehin unbehaglich und gedrückt genug aus, — der hatte wenig oder nichts von allem geglaubt, was seine Gattin der Familie soeben vorgetragen! —

Daß sich dies wirklich so verhielt, hätten diejenigen, welche so dachten, bestätigt gefunden, wenn sie Direktor Mentzel beim Verlassen des Ringhauptschen Familientages hätten beobachten können. Er hatte sich einen Wagen herangewinkt und wartete nun, bis seine Frau und Tochter Platz genommen hatten. Schwerfällig und langsam stieg er nach ihnen ein und lehnte sich wie ein todmüder Mann in seine Wagenecke. Alle Würde und Selbstsicherheit war wie mit harter Hand von seinem Gesicht fortgewischt.

„Finita la comedia!" murmelte er, als das Gefährt sich in Bewegung setzte.

— — — — — — — — — — — — — — — —

In dem schönen, stillen Garten, der die stattliche „Villa Caecilia" in der Corneliusstraße umgibt, wandeln zwei Damen Arm in Arm langsam einher.

Rekonvaleszenten sind's. Doktor Kühne hat es nicht leicht mit ihnen gehabt, — wie überhaupt seine stetig zunehmende Praxis die ausgiebigsten Anforderungen an ihn stellt. Es ist nichts geringes, ein gesuchter, berühmter Arzt in Berlin zu sein, aber ihm ist keine Ermüdung, kein Nachlassen seiner wohltuenden Frische und Elastizität anzumerken. Nach wie vor geht es wie ein Fluidum der Beruhigung, der Sympathie von ihm aus, zum Nutz und Frommen seiner Patienten.

„Eine wahre Herzstärkung, den Mann bloß von weitem zu sehen!" bemerkt die ältere der beiden Damen, eine Vierzigerin mit blassem, vollem Gesicht, die Gestalt zur Korpulenz neigend. Sie kommt aus Naumburg, spricht stark sächsisch, ist erst seit kurzer Zeit hier. Ihre Bemerkung bezieht sich auf die Tatsache, daß Doktor Kühne soeben im Geschwindschritt den Garten durchquert, die Damen freundlich gegrüßt hat und jetzt in einem Seitenflügel des Gartenhauses verschwindet.

„Mir kommt es vor, als wäre mir gleich besser zumute!" fährt die Naumburgerin fort. „Lachen Sie mich nur aus, — es ist natürlich Einbildung, ... aber wenn's mich glücklich macht, — — warum nicht?"

„Gar nicht lach' ich Sie aus!" Die hinsenschlanke Brandenburgerin, etwa achtundzwanzigjährig, eine der ältesten Patienten Doktor Kühnes, ein besonders „schwerer Fall" und dem Arzt mit geradezu fanatischer Dankbarkeit ergeben, schüttelt lebhaft den Kopf.

„Wir geht es genau so, wie Ihnen! Wie bin ich hergekommen, — wie bin ich todeselend gewesen, — eben nur bereit, in den Sarg gelegt zu werden . . . . nun, ich sage nichts weiter, — er will es nicht, daß seine Patienten sich untereinander von ihren Krankheiten erzählen, und natürlich hat er recht! Bloß so viel: ohne ihn läge ich im Sarge, und ich hab' es nie für möglich gehalten, daß ein Mensch auf Gottes Erdboden mit dem andern solche himmlische Geduld haben könnte, — — abscheuliches, unleidliches Geschöpf, das ich damals war! Wenn ich heimkomme, — die werden Augen machen! Die werden es nicht glauben wollen, daß ich das wirklich bin! Ein paar Wochen bleib' ich aber noch, — sollen sich die Leute in Gottesnamen über mich und meine Schwärmerei lustig machen! Ich kann mich so schnell noch nicht von meinem Doktor trennen!"

(Schluß folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.